

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Borgiszelle 20 Pfg.
Die doppelhaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr 24

Nr. 153

Druck und Verlag:
Buchdr. Heint. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 28. Dezember 1915.

Verantwortung:
Heint. Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 24. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhaft, besonders in den Vogesen.

Ein nächtlicher Handgranatenangriff gegen unsere Höhenstellung nordöstlich von Souain wurde leicht abgewiesen.

Die Stellung auf dem Hartmannswellerkopf ist restlos zurückgewonnen, auch aus den Grabenstücken auf dem Nordhang des Berges sind die Franzosen vertrieben.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine besondere Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 25. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von La-Basse wurden die feindlichen Angriffe, die in unsere Stellungen einzudringen suchten, beim Eindringen durch eine erfolgreiche Sprengung unserer Truppen zerstückt. Sonst an der Front nichts Besonderes.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellungen der Front fanden Patrouillengefächte statt. Russische Aufklärungsabteilungen, die an unsere Linien heranzukommen versuchten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 26. Dezember. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei andauerndem Regenwetter war die Gesechtstätigkeit auf dem größten Teil der Front nur gering, lebhafter in der Gegend nördlich von Albert, an einzelnen Stellen der Champagne und in den Vogesen nördlich von Sennheim.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Deutsche Patrouillenunternehmungen in Gegend von Dinaburg waren erfolgreich. Stärkere russische Erkundungsabteilungen wurden nordwestlich von Czartorysk und bei Bereftiany (südöstlich von Kolski) abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiedergewinnung des Hartmannswellerkopfes.

Mühlhausen (Elsass), 24. Dezember. (Meldung des G. W.-Berichterstatters.) Ich traf heute Nachmittag in Mühlhausen ein. Von Nordwesten drang der Artilleriedonner des Kampfes am Hartmannswellerkopf herüber. Am Dienstag, den 21., 10 Uhr 30 vormittags, hatte der Gegner den jüngsten Kampf um diese vielumstürzte Höhe, deren unumschränkter Besitz für die Franzosen eine weitreichende Beobachtung und Beherrschung der Rheinebene gestatten würde, mit einem sehr heftigen Artilleriefeuer auf unsere Befestigungen begonnen. Nach dieser bis 3 Uhr 30 währenden Vorbereitung erfolgte der Sturm auf den Hartmannswellerkopf selbst und unsere Stellungen südlich davon gegen Wadweiler hin. Bei letzterem Orte wurden die Angriffe abgeschlagen; am Hartmannswellerkopf dagegen gelang es den mit Ueberzahl in mehreren Wellen vordringenden Franzosen, sich der Stellungen am Nord- und Südhang des Berges zu bemächtigen und von da aus dann unsere Stellung auf der Kuppe zu nehmen. Sie vermieden in ihrem ämtlichen Bericht, dies letztere selbst auszusprechen, da sie seit April behaupten, die gesamte Kuppe des Hartmannswellerkopfes zu besitzen. In Wahrheit liefen seit damals die beiderseitigen Stellungen in 5 bis 30m Entfernung voneinander über die Kuppenfläche dahin, doch so, daß der trigonometrisch höchste Punkt dauernd in unserer Hand war. Am Dienstagabend drang französische Infanterie auch noch in mehreren Angriffen gegen Meheral vor, wurde jedoch hier zurückgeworfen. Am 22. Dezember begann unser Gegenangriff auf die uns entrisenen Stellungen mit einem sehr schweren Artilleriefeuer. Sodann erfolgte der siegreiche Sturm unserer 82. Landwehr-Brigade, der es gelang, die Franzosen von ihrem Rücken her zu umfassen und über 1500 Gefangene zu machen. Unsere frühere Hauptstellung auf der Kuppe, der Herzog-Abrecht-Graben, war schon am Abend dieses Tages wieder in unserm Besitz; um einige andere der uns genommenen Stellungen wurde noch weiter gekämpft. Soeben erfahre ich, daß unsere gesamte Stellung restlos wieder in unserm Besitz ist. Ich sah soeben hier etwa 1400 der gemachten Gefangenen, die hier vor ihrer Abführung verpflegt wurden, und wohnte ihrer Bernehmung bei. Nach ihrer Auslagen sind sie zumteil in einer ihnen unbegreiflichen Weise überrascht und umzingelt worden; nach anderen haben unsere Wurfminen und Handgranaten besonders schwere Wirkungen gehabt. Die Gefangenen gehören verschiedenen Regimentern an, besonders aber einem berühmten französischen Elite-Regiment der Vogesen. Diese Leute machten in Haltung und Kleidung

fast durchweg einen ausgezeichneten Eindruck, gaben aber an, daß ihr Regiment durch Tote, Gefangene und Verwundete nahezu aufgerieben sei. (Kölnische Ztg.)

Mühlhausen (Elsass), 24. Dez. 8 Uhr abends. Meine Absicht, die Feier der Christnacht diesmal in den Vogesenbergen bei unseren äußersten Linien mitzubegehen, ist durch die Kämpfe am Hartmannswellerkopf und in seiner Umgebung hinfällig geworden. Auf diesem ganzen Frontabschnitt finden keine Weihnachtsfeiern statt; denn die Kämpfe dauern an. Ich komme soeben aus der Gegend in Sicht der Schlacht; das Gesecht mit Kanonendonner, Geschützblitzen und Leuchtraketen ist noch immer im Gange und zieht sich in die heilige Nacht hinein. (Kölnische Ztg.)

Von der holländischen Grenze, 26. Dez. Reuter meldet aus Petersburg unterm 25. Dezember. Der Zar ist heute nach der Front abgereist.

Die Mütter und der Krieg.

Daß unsere Vuben und Mädels leicht zu ziehen sind, wird kein Mensch behaupten wollen. Das ist immer so gewesen, daß Erziehen eine feine aber schwere Kunst war: im Jahrhundert des Kindes, d. h. in einer Zeit, in der man in wohlbegreiflichem, aber übertriebenem Rückschlag gegen einen gänzlichen Mangel an seelischem Verständnis das Kind wie „Kräutchen rühr' mich nicht an“ erachtet, ist sie besonders schwer. Da kann es denn nicht Wunder nehmen, daß der Krieg auch hier seinen, in diesem Falle fast ausnahmslos ungünstigen Einfluß geltend macht. Die Schulen stehen halbverwaist — zahllose Lehrer haben ja schon den Feldentod gefunden! — Die Väter sind im Feld, da macht die kleine Gesellschaft noch mehr wie sonst, was sie will. Daß das uns Gr. he führt und gerade jetzt besonders unwürdig und der Zeit unangemessen erscheint, könnte an sich schon Grund genug sein, uns dagegen zu wenden und zu wehren. Aber viel mehr muß es uns am Herz liegen, Abhilfe zu schaffen, wenn wir an die Jugend selbst denken. Sie ist jetzt mehr denn je Deutschlands Zukunft. Für sie wird vor allem der große Krieg geführt. Sie sollen einmal die Früchte unserer Siege mit beiden Händen pflücken. Aber sie müssen auch die Leute danach werden, solchen Segens wert zu sein, sonst hilft es ihnen nichts; sie würden ihn schnell wieder verlieren oder verderben.

Aber was ist zu tun? Wie ist der Verrohung der Jugend zu steuern? — um das vielgebrauchte Wort, das zum „Kunstausschlag“ geworden ist, nicht zu umgehen, — wo doch die, die es könnten und denen es obliegt, nicht da sind. Soll die Mutter es dem Vater nicht ins Feld schreiben, wenn die Kin-

der ungezogen sind? Er ist doch der, den sie so oft zur Hilfe angerufen hat in Friedenszeiten, mit dem sie so brav drohen konnte. Wird das Eindruck machen, wenn sie jetzt sagt: „ich werd's dem Vater schreiben“, wie sie es früher so viel im Munde geführt hat: „Ich sag's ihm“? Zunächst wird das bei den Kindern, wenn sie gutartig sind, für den Augenblick, aber sicher nicht für die Dauer nützen. Der Russe hat recht, wenn er sagt: Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit. Vor allem aber wäre das eine Grausamkeit gegen den Vater, die ich doch nur wenigen unverständigen Müttern zutraue: dem Manne der draußen schon ohnedies so viel zu sorgen und zu tragen hat, noch das Herz schwer zu machen mit Klagen aus der kleinen Not des Hauses.

Nein, es gibt ein anderes und besseres Mittel: Warum soll die Mutter nicht Herr über ihre Kinder sein, so gut wie der Vater?! Weil sie eine Frau ist?! Ja, was wird einer Frau sonst alles zugemutet, und besonders jetzt in der Kriegszeit. Do ist fast kein männlicher Beruf und kein Gewerbe, das sonst nur Männer ausüben, das nicht von Frauen versehen und gut versehen würde. Was soll die Frau und was kann sie leisten! Und da soll sie, der doch das Kind vom ersten Lebenstag an in die Hand gegeben ist, die die Möglichkeit der Beeinflussung weit mehr in der Hand hat, als sie der durch Berufsarbeiten tagsüber anderweitig beschäftigte Vater hatte, von dem Vater, der weit, weit draußen im Felde steht und voraussichtlich erst in vielen Monaten heimkommt, gar nicht zu reden, — da soll sie den Vater anrufen, wenn das Kind gehorchen und artig sein soll? Es ist geradezu eine Verflüchtigung, nicht bloß gegen das Kind, vielmehr noch gegen die hohe Mutterwürde, wenn die Frau es nicht dahin bringt, daß sie Macht über ihr Kind hat. Hat sie nicht das allerbeste Zuchtmittel in ihrer Liebe, in der Mutterliebe, die alles vermag, alles hofft, alles duldet? Allerdings, wenn man diese Liebe nur als „Leiden“ auffaßt, nicht als „Lun“, wenn sie Schwäche ist, nicht Kraft, wenn sie nur das ihre sucht, nicht das, was dem Kinde frommt, wenn sie wirklich blind ist und taub dazu, dann wird es ihr nicht gelingen, das Kind wesentlich zu beeinflussen. Dann wird sich das Kind zu der Mutter Rock und Schürzenzipfel klammern, wenn es sich bedroht glaubt und Hilfe sucht, dann wird es die Mutter zu finden wissen, wenn es etwas haben will, wenn es etwas durchsetzen will. Aber wirkliche, echte Liebe wird nicht solcher schwächlichen Liebe Lohn sein; sondern, wie sie im Grunde genommen Selbstsucht ist, die ein durch die Strafe verursachtes Unbehagen des Kindes nicht sehen und sein augenblickliches Schreien nicht hören „kann“, so wird auch des Kindes Liebe selbstständig sein und bei der Mutter Vorteil oder Begehren suchen, nicht sie selbst.

Also, ihr Mütter, nehmt das Werk der Erziehung fest und selbst in die Hand. Gebt euch nicht das Armutzeugnis, als ob ihr eure Kinder nicht selbst ziehen könntet. Ihr könnt, wenn ihr nur wollt. Soll es denn wirklich wahr sein: „Schwäche, dein Name ist Weib?“ Beweist ihr nicht gerade jetzt auf tausend Gebieten eine Kraft, die euch niemand zugetraut hat, ihr vielleicht selbst nicht? ! Wollt ihr allein auf dem Gebiet der Erziehung versagen, das doch wichtiger ist als alle anderen für euch, für eure Kinder, für euer Vaterland.

Wenn freilich Erziehung nur mit dem Stock geschehen sollte, dann wäret ihr weit weniger günstig daran als die Männer. Aber sollte wirklich körperliche Stärke das Ausschlaggebende in der Erziehung sein? Wenn wir erst soweit kommen, wie jener Müller, der sagte: „mein Bub wird mit zu stark, ich pack' ihn nit mehr“, dann ist alle Erziehung am Ende. Aber es soll nur keine Mutter denken, es sei „unweiblich“, ein Kind zu strafen, will diesmal sagen: zu schlagen, wenn es wirklich sein muß, — und es muß manchmal sein. Nicht als ob, wie viele Leute meinen, Schläge das einzige Erziehungsmittel seien. Um Gottes willen nicht! Nur das Äußerste und Letzte. Wenn es aber einmal nötig wird, warum soll die Mutter es nicht anwenden? Sie soll ja nicht glauben, daß Nachsicht, die das Kind laufen und verderben läßt, späterhin wenigstens des Kindes Dank finde. Wie mancher hat schon bitter gesagt, als er groß war: „hätt' mich meine Mutter besser gezogen, dann wäre ich besser geworden.“

Von den großen Männern unseres Volkes und allen Völkern sagt man, daß man ihnen ihre Mütter anmerkte, und die Namen der Mütter der großen Männer aller Zeiten werden in hohen Ehren genannt, weil man ein gut Teil der Größe ihrer Söhne ihrem Einfluß zuschreibt. Es können nicht alle Mütter solche Söhne ziehen, aber alle können sich ihrer Frauenwürde und Mutterpflicht bewußt sein und können gute und tüchtige Kinder ziehen gehorsame, brauchbare Leute aus ihnen machen helfen. Also ihr lieben Mütter, gebt euch nicht das Armutzeugnis, als ob ihr eure Kinder nicht selbst ziehen könntet. Ihr könnt, wenn ihr wollt! Auch hier heißt es: „Durchhalten“. Wenn die Väter heim kommen aus der Wacht für die Heimat, dann sollen sie keine „verrohte“, sondern eine gezogene Jugend finden, dank der deutschen Frauen. Km.

Ferdinand Göb' letzter Wille.

In der „Deutschen Turnzeitung“ wird das Testament des verstorbenen Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Göb, veröffentlicht. Es sind die Schlussworte der am 30. Dezember vorigen Jahres, dem Begräbnistage seiner im 91. Jahre verstorbenen Schwester Konstanze von Göb eigenhändig niedergeschriebenen Bestimmungen für den Fall seines Todes:

„So möge denn einst nach langer Lebensarbeit und manchen Kämpfen die ewige Ruhe werden! Und den Meinen und Lieben sei ein freudreiches glückliches Leben, gesegnete Arbeit, Gesundheit und Frohsinn beschieden. Wo es Gutes zu schaffen und frei zu denken, wo es dem Vaterlande und dem Deutschland gilt, sei immer der Name Göb vertreten. Und mein letzter Wunsch: Möge dem Vaterlande und unserem Volke, möge dem Deutschen Reich eine glückliche Zukunft erblihen; geschützt vor äußeren und inneren Stürmen, geachtet aber auch gefördert möge das Reich an der Spitze der Kultur und des gefunden Fortschritts stehen! Und eine an Leib und Seele gesunde Jugend möge ihm als Bürgschaft einer gesunden Zukunft heranwachsen! Und meine Turner sollen die Hüter solcher Zukunft sein! Herz und Hand dem Vaterland!“

Aus Leipzig wird gemeldet: Ferdinand Göb übergab kurz vor seinem Tode dem Schulrat Rühl, seinem vertrauten Freunde und Turngenossen, folgendes Vermächtnis an die Deutsche Turnerschaft:

„Bleib treu der Turnerschaft! Ortlieb alles, was du siehst! Leite die Turnerschaft im alten Geiste, unabhängig von oben und unten! Ihr werdet einen schweren Kampf haben, anders wird es nicht. Schade, daß ich dann nicht runter sehen kann, wenn das alles zu Ende ist. Aber das ist nicht Forsetzung Seite 4.

Zu spät.

Die Londoner Daily Mail teilt aus der kriegsenerregenden Rede des Munitionswirtschafters Lord George einige Aussprüche mit und sieht darin den Beweis für die Berechtigung der Ängstigen, die sie seit dem Mai gegen die Regierung wegen deren Unfähigkeit richtete. Lord George sagte:

„Über unsere eigenen Truppen noch unsere Feinde wußten, wie stark unser Mangel an Geschossen war, bevor das Munitionswirtschaftsministerium errichtet wurde. Die militärischen Sachverständigen in England hielten an Schrapnell fest; nur spät und mit Widerstreben bekehrte man sich zu Brenzpatronen. An der Front und im eigenen Lande herrschte damals große Verwirrung. Zu spät kamen wir auch zu dem Schlusse, daß wir schwere Geschütze in großer Zahl brauchen, die dann im Sommer bestellt wurden. Ebenso spät erkannten wir erst die Wichtigkeit von Maschinengewehren. Wie ich höre, werden 60% aller Verluste durch Maschinengewehre und Artillerie verursacht.“

Wir brauchen noch 80 000 geschulte und 300 000 ungeschulte Arbeiter für unsere neuen Werke; der Erfolg im Kriege hängt davon ab, ob wir sie bekommen, damit der Feldzug siegreich im nächsten Jahre beendet werden kann. Nur 8% der Fabriken, welche Drehbänke anfertigen, arbeiten mit Nachtschicht. Die Arbeitgeber verfügen nicht über die nötige Zahl geschulter Arbeiter. Es liegt in der Macht der Arbeiter und Arbeitgeber, ob wir den Krieg bald zu einem siegreichen Ende bringen, oder ob er sich noch Jahre hindurch blutig hinziehen wird. Die Arbeiter können diese Frage beantworten. Ich bin besorgt, ob es nicht zu spät sein wird.“

„Zu spät“ waren die unheilvollsten Worte in diesem Kriege, „zu spät“ beim Vorrücken hier, „zu spät“ beim Vorrücken dort (Weisheit), „zu spät“ beim Treffen von Entscheidungen, „zu spät“ im Beginn von Unternehmungen, „zu spät“ in der Vorbereitung. Den Fortschritten der Truppen der Alliierten folgt das höhnende Gespenst „zu spät“. Es sei denn, daß wir unsere Bewegungen beschleunigen, sonst wird die heilige Sache, die für soviel Blut gekostet ist, von der Verdammnis getroffen werden. Ich bitte die Arbeiter und Arbeitgeber, mit mir zusammenzuwirken, so daß nicht die Worte „zu spät“ als Inschrift über die Türen ihrer Werkstätten gesetzt werden müssen. In den nächsten wenigen Monaten wird alles davon abhängen.“

Dieser gerade verzweifelt klingende Rostschrei des englischen Munitionswirtschafters steht in einem recht bemerkenswerten Gegensatz zu den früheren Reitermeldungen in das Ausland, die von so ungeheuren Steigerungen der Munitionserzeugung in England berichteten. Die Wahrheit darüber die englischen Zeitungen gesagt haben, die behaupten, daß Lord Derby's Zwangsrekrutierungen den nationalen Industrien in verhängnisvollstem Umfange die Arbeiter entziehen. England könne Millionenheere aufstellen auf Kosten der Industrie. Eines oder das andere; aber nicht beides zugleich.

Und dennoch muß England schnell unter allen Umständen sein Heer verstärken; denn wie Frankreich einst auf die russische Dampfwalze rechnete, so hofft es jetzt auf Englands Millionenheer. Bei einem Besuch, den der französische Generalissimo Joffre in Paris machte, bezeichnete er die Kriegslage im Westen als befriedigend, warnte jedoch die Regierung und die Kammermitglieder, sich allzu großen Hoffnungen auf eine Offensive der Verbündeten zu machen. In den genauen englisch-französischen Streitkräften, die dazu notwendig sind, fehle es zwar nicht, aber die Offensive werde in diesem Augenblick mit so gewaltigen Verlusten verbunden sein, daß er die Verantwortung hierfür nicht übernehmen könne.

Wohlgemut die erste deutsche Linie in der Champagne zu durchbrechen, müßten 150 000 Soldaten geopfert werden. Ebensoviele für das Durchbrechen der zweiten deutschen Linie und 100 000 Mann für die dritte Linie. Der Versuch würde also 400 000 Soldaten kosten, und dann blände erit noch die Offensive zur Befreiung Belgiens bevor. Deshalb rät Joffre

zum Vortritt, bis durch das Eintreffen der Millionen Rüstungen die englisch-französische Streitmacht im Westen eine derartige Verstärkung erlangt hat, daß ein erster deutscher Widerstand nicht mehr möglich sein werde. Dies werde vor April oder Mai 1916 nicht mehr der Fall sein. — Der Frühling 1916 wird Deutschland auf der Wacht finden, wie ein Jahr vorher.

General der Infanterie v. Emmich.

Der Sieger von Dülich, General der Infanterie von Emmich, ist in Hannover, wo er sich seit einigen Wochen zur Erholung aufhielt, gestorben. Otto Emmich wurde am 4. August während der Sturmbeugezeit des Jahres 1848 zu Minden in Westfalen geboren, wo er auch seine Erziehung erhielt. Am Tage der Schlacht von Königgrätz, am 3. Juli 1866, trat er ins preussische Heer ein, machte auch den Feldzug 1870/71 mit und erwarb sich das Eisene Kreuz zweiter Klasse. Während der



Jahre 1872 bis 1876 wirkte er als Regimentsadjutant beim 55. Infanterieregiment, wo er zum Oberleutnant befördert wurde. Er war dann Adjutant bei der 29. Infanterie-Brigade, bei der er bis zum Jahre 1879 verblieb. 1880 avancierte Otto Emmich zum Hauptmann und im Jahre 1891 war er Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 116. Dieses Kommando vertauschte er im Jahre 1894 mit dem eines Kommandeurs des 11. Artillerie-Jäger-Bataillons Nr. 11 in Marburg, worauf er im folgenden Jahre zum Oberleutnant avancierte. Mit seiner Ernennung zum Oberst erhielt Emmich im Jahre 1897 das Kommando über das 114. Infanterie-Regiment in Konstanz. 1901 wurde er zum Generalmajor befördert und befehligte die 31. Infanterie-Brigade in Trier. 1905 erfolgte seine Ernennung zum Generalleutnant, die auch seine Beförderung als Kommandeur der 10. Division in Polen mit sich brachte. Im Jahre 1909 erhielt er unter Beförderung zum General der Infanterie das Kommando über das 10. Armeekorps in Hannover. Kaiser Wilhelm, der den erfolgreichen General besonders ehren wollte, verlieh ihm am 27. Januar 1912 den erblichen Adel. In der Geschichte Deutschlands wird er als Eroberer von Dülich (7. August 1914) als der Held des ersten Waffenerfolges im Weltkrieg fortleben. Für seine Leistungen in diesem Kriege sind ihm der Orden Pour le Mérite und später das Eichenlaub hierzu verliehen worden. Vermählt war er seit dem 20. April 1880 mit Elise v. Grabenberg, welcher Ehe eine am 11. September 1881 geborene Tochter Olga entsprang.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zentralbehörde zu entlassene Nachrichten).

Phantastische Ziffern.

Das Mitglied der Arbeiterpartei O'Grady, der Lord Derby bei der Rekrutierung

half, veröffentlicht einen Artikel über den Werbefeldzug Lord Derby's, in dem er ganz ungeheure Zahlen gibt. Während der ersten Woche sei es ruhig gemeldet, dann sei die tägliche Zahl der Rekruten von 74 000 (?) auf 336 000 (?) gestiegen. Am 12. Dezember, dem letzten Tage der Kampagne, meldeten sich 325 000 (?) Mann. Die Gesamtzahl der Anmeldungen während der letzten Woche hätte mindestens 1 539 000 (?) Mann betragen, während der neun Wochen der Kampagne Lord Derby's hätten fast 2 1/2 Millionen (?) Mann Dienst genommen.

Hilfstruppen aus Jamaika.

Der Gouverneur von Jamaika gab bekannt, daß das Mutterland zwei weitere Rekrutenkontingente von je 1000 Mann, die ihm angeboten worden waren, angenommen hat.

Kanada will durchhalten.

Der kanadische Premierminister Sir Robert Borden sprach bei einem Bankett der New England Society und erklärte, Kanada sei ebenso fest entschlossen wie das Mutterland, daß der Krieg nicht durch einen Frieden, der keine Entscheidung brächte, beendet werden soll.

Italienische Verstärkungen für Albanien.

Die Neue Zürcher Zeitung erzählt aus Genf, daß ein großer Teil des italienischen Geniecorps sowie Telegraphisten, Telephonisten und Sappeure von der österreichischen Front abberufen wurden, um nach Albanien zu gehen.

Was geht in Persien vor?

Aus Teheran wird gemeldet, daß die russischen Truppen Korun besetzt haben. Es heißt, daß vor Korun eine große Schlacht stattgefunden habe, die abermals mit einer vollständigen Niederlage der Perser geendet hätte.

Die Schweiz und der Friede.

Im Schweizer Nationalrat legte der Abgeordnete Greulich im Namen der sozialistischen Fraktion folgende Interpellation vor:

Gedenkt der Bundesrat allein oder mit den Regierungen anderer Länder den Kriegführenden seine guten Dienste anzubieten zur baldigen Verbeistellung eines Waffenstillstandes und Einleitung von Friedensverhandlungen?

Als Chef des politischen Departements antwortete Bundesrat Hoffmann auf die Interpellation mit der folgenden Erklärung: Wir verstehen das tiefe Friedensbedürfnis, das in unserem Volke empfunden wird, und teilen die Sehnsucht nach einer baldigen Beendigung des schrecklichsten Krieges, den die Geschichte kennt. Unser Land, wenn auch vom Kriege selbst verschont, leidet gewaltig unter dessen Folgen. Es ist indessen nicht allein oder auch nur an erster Stelle unser eigenes Interesse, welches den heißen Wunsch nach Frieden hervorruft. Wir sehen ihn aus rein menschlichem Empfinden herbei, im Hinblick auf das unsagbare Leid, das der Krieg verursacht, auf die geschlagenen Wunden und das unermessliche Verhängnis, das er an einer Kultur verbracht hat, auf welche wir bis vor kurzem so stolz waren.

Wir achten also die Gefühle, aus denen die Anfrage der Interpellanten hervorging. Soweit sie jedoch darauf zielt, eine direkte Friedensaktion des Bundesrates herbeizuführen, müssen wir Vorbehalte machen. Ein solcher Schritt ist zum voraus dem Mißerfolge geweiht und der Mißbeurteilung ausgesetzt, solange nicht auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien das Friedensbedürfnis die ihm entgegenstehenden, im Gange der Ereignisse begründeten Widerstände durch eine im eigenen Lande vollzogene Wandlung der öffentlichen Meinung ohne fremdes Zutun überwunden hat.

Et diese Wandlung noch nicht vollzogen, so müssen nicht nur alle fremden Vermittlungsversuche auf hohes Gebirge fallen, sondern sie werden geradezu als lästige und wenig fruchtvolle Einmischung empfunden und können

sonst der Sache des Friedens als auch den zwischenstaatlichen Beziehungen zum Schaden gereichen. Es ist Sache der individuellen Auffassung, ob der Friedenswille kräftig eingeleitet und zu einem ausreichen Ergebnis geführt hat. Der Bundesrat hält dafür, daß das heute noch nicht der Fall ist. Man wird es verstehen, wenn er in eine Verlegung der Gründe, die zu dieser Auffassung der Sachlage führen, an diesem Orte nicht eintreten kann. Dessen aber dürfen wir Sie versichern, daß wir mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwicklung der Dinge verfolgen und uns glücklich schätzen würden, wenn unter keines Land, getragen von den Sympathien, die es mit den kriegführenden Nationen verbindet, getreu seiner traditionellen neutralen Stellung und in völliger Uneigennützigkeit auch nur in beschreibendem Maße dazu beitragen vermöchte, den ersehnten dauerhaften Frieden herbeizuführen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Bundesrat gelangten u. a. zur Annahme: Die Vorlage, betreffend Ausprägung von Zehnpennigstücken aus Eisen, die Vorlage betreffend die Anrechnung von Militärdienstzeiten und die Erhaltung von Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung, und die Vorlage, betreffend das Verfahren bei Zustellungen. In den vom Reichstag angenommenen Gesetzentwürfen, betreffend vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne, betreffend Kriegsabgaben der Reichsbank und betreffend 2. Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1915, wurde Beschluß gefaßt. — Für die Forderung der im Herbst 1915 geernteten Weine, die nach dem Weingesetz nur bis zum 31. Dezember 1915 zulässig ist, sind durch einen am 22. Dezember gefaßten Beschluß des Bundesrats noch die Monate Januar und Februar 1916 freigegeben worden.

Der Reichstag tritt besamtslich am 11. Januar zur Wiederaufnahme seiner Arbeiten neu zusammen. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der Hauptauschuh des Reichstages schon am 10. Januar vormittags, und ebenso am 11. Januar früh, viel leicht auch noch am 10. Januar nachmittags tagen. Man hofft, daß der Auschuh in diesen Sitzungen mit seinen Arbeiten zu Ende kommen wird, damit die Vollversammlung des Reichstages Material für ihre Sitzungen erhält. Es besteht die Absicht, im Laufe der Januarwoche vom 11. bis zum 15. Januar die Arbeiten des Plenums zu erledigen. Man möchte nicht gern mit dem preussischen Landtage kollidieren, der bekanntlich am 13. Januar zusammentritt und vermutlich sich bereits am 14. Januar wieder auf einige Zeit vertagen wird, um abzuwarten, bis der Reichstag mit seinen Verhandlungen zu Ende gekommen sein wird.

Holland.

Die in Holland festgehaltenen englischen Offiziere werden auf Ehrenwort freigelassen und können sich somit in Holland frei bewegen.

Balkanstaaten.

Das Getreidelieferungsgeschäft zwischen Rumänien und Deutschland auf 50 000 Waggons kann als abgeschlossen betrachtet werden. Der rumänische Finanzminister Cosmaescu hat eingewilligt, daß die Hälfte des Ausfuhrzollses in Gold in Vorkasse bezahlt wird, während die andere Hälfte in Gold bei der Reichsbank zu erlegen ist und beim Friedensschluß zum Paritätskurs zurückgekauft werden kann. Die Bezahlung der Ware findet an der Grenze statt. Bereits gelieferte Vorräte sind in das Geschäft einbezogen.

Amerika.

Nach einer Londoner Meldung wird demnächst Oberst House, ein Freund Wilsons, nach Europa fahren, um im Auftrag des Präsidenten gewisse amerikanische Botschafter über die Haltung der Regierung in verschiedenen internationalen Fragen zu unterrichten. Es wird versichert, daß seine Reise nicht als Friedensmission aufzufassen sei.

Trotzkopf.

1) Sport-Novelle von M. Tanelia.)

„Was hat er also gesagt? Unsinn! Ich bin er's und unweiblich? Himmel, sei doch nicht so lanawellig, so rede doch endlich!“

„Ich weiß nur nicht, weshalb du dich so ereiferst, die Meinung des Herrn von Bredow etwas früher oder später zu erfahren.“ erwiderte die Gescholene mit leikem Lächeln. „Ich glaube immer, du fändest ihn so schrecklich unympathisch und —“

„Das finde ich auch noch, und deshalb ist es mein größtes Vergnügen, alles zu tun, was er nicht leiden mag und unschön findet. Doch nun erziele endlich, was er sagte.“

„Nun ja, du Ungebuld! Als ich gestern mit meinen Eltern am Kurstiftdamm nach Badensee zu entlangfuhr, tra'n wir Herrn von Bredow. Wir begrüßten uns, und er ritt eine Weile neben unserm Wagen her. Es dauerte gar nicht lange, so laute ein ganzer Schwarm Radletinnen an uns vorüber. Da war Herr von Bredow nun ganz entrückt über den unschönen und unweiblichen Anblick, wie er sich äußerte. Am weitesten schienen ihm die „Bluterkosen“ bei einigen der Damen zu miffallen. Ich hörte, wie er Papa eine diesbezügliche Bemerkung zuflüsterte.“

„Gamos, in irgendeinem drei Wochen radele ich auch am Kurstiftdamm entlang, selbstverständlich in Blauderhosen!“

„Nun, denn viel Glück zu deinem Plan! Jetzt aber leb' wohl! Ich habe Mama ver-“

*) Unberechtigter Nachdruck wird verpöht.

„Sprechen, zur bestimmten Zeit zu Hause zu sein.“

„Himmel, wie kann man seine Eltern so verwöhnen! Exkommunizieren lasse ich mich niemals!“

„Nein, nein, sollst du auch nicht! Aber nun abe. Herzle! Schnell noch einen Kuck! Grün auch deinen lieben Papa!“ Damit eilt die Freundin fort.

Die zurückbleibende Käthe, das einzige verbliebene Töchterlein des Geh. Regierungskrais Gramis, bildete der Freundin vom Erstenherbst an die Hand und sintt über ihren vorhin gefakten Entschluß nach. Soll sie es wirklich tun? Einmal wenigstens mußte sie ihren Triumph haben; wie oft hatte er sie schon gedemütigt!

Neun Minuten später betritt Käthe mit einem munteren „Guten Tag, Onkel Sanitätsrat“, das Speichzimmer des alten Herrn. „Ich komme mit einer großen Bitte.“

„Aber Kind, weshalb brauchst du doch nicht in die Spreehunde zu kommen —“

„Wo es noch Karbol riecht, und wo die Pazillen umherfliegen, meinst du nicht, Onkelchen? Da, ich fürchte mich nicht davor! Onkel Sanitätsrat, sam ich dir ungelegen, bist du mir böse deshalb?“

„Nein, mein Kind. Doch nun sage mir, womit ich dir helfen kann.“

„Ach, lieber Onkel, ich möchte so gerne radeln lernen, es soll doch auch so gesund sein! Und da ich weiß, wie sehr Papa das liebt, so wollte ich dich bitten, daß du — liebster Onkel, du kannst ja sagen, ich sage so blaß aus, hätte Bewegung nötig.“

„Sieh mal an, will das Kind seinen alten Onkel zum läuzen verleiten!“

„Aber das ist doch nur eine kleine Nollage zu meinen Gunsten. Ich habe sehr viele Bekannte, die radeln und denen ich mich anschließen könnte.“

„Nun ja, Kind, ich werde mein möglichstes tun, den Papa zu überreden.“

„Aber morgen schon, Onkel, beim Stal spielen, bitte, bitte!“

„Ja, ja, du Wildfang!“

„Auf Wiedersehen, Onkelchen, verzeih' mir die Störung! Und komm' morgen nicht so spät!“ Damit huscht sie hinaus.

Roschüttelnd bleibt der Sanitätsrat zurück. Was die heutige Jugend doch für Ideen hat!

Einige Wochen sind vergangen. Seit acht Tagen hat Käthe fleißig im Radfahr-Verhinder. Die gefährliche Klippe des Aus- und Absteigens ist glücklich überwunden, es fehlt nur noch die nötige Sicherheit und Übung. Noch einige Tage Übung, dann magt sie sich auf die Straße hinaus. Und da — eines Tages naht der beliebteste Augenbild.

Schon von weitem erkennt sie Herrn von Bredow's hässliche Gestalt auf seinem Vieblino-pferd.

„In einem der nächsten Tage trifft Käthe mit Herrn von Bredow in Gesellschaft zusammen. Doch vergebens wartet sie auf ein netendes Wort, ihr Radeln betreffend. Höflich läßt beargen er sie, trägt nach ihrem und ihrem Papa's Befinden, das ist alles!“

„Zu Hause, in ihrem traulichen Stübchen, ist sie die zurückgedrängte Erreung in einem Tränenstrom. Also doch! Durch ihr Radeln ist sie also für ihn so vollständig eine arbeitswert höll, einige Worte darüber zu verlieren! Nun wird sie erst recht radeln, und gerade zu der Zeit, wo er seinen Spazierritt macht; er soll sich doch nicht einbilden, daß sie seinen lähnen Benehmens wegen das Radfahren aufgeben wird.“

„Sie fährt ihren Voratz aus, täglich begnügt sie Herrn von Bredow auf seinem Spazierritt, höflich läßt grüßt er sie, läßt und stotzt dankt sie; nicht einmal macht er Wiens, sie anzupreden. Dann schaut sie mehrere Tage vergebens nach ihm aus, er muß wohl einen anderen Weg für seine Spazierritte gewählt haben. Nun hat aber auch das ganze Radfahren den Reiz für sie verloren. Aber wie sie erst aus Troy dasamt bestand, sich dem Radsporn zu widmen, so duldet es jetzt wiederum ihr Trog nicht, sie plötzlich aufzugeben.“

„Eines Morgens erhielt Käthe eine Karte von einer Radletfreundin, welche sie zu einem Rendezvous für eine Partie bestellte. Sie beschloß mitzubaden. Was hüß's auch, daß sie zu Hause ist und Grillen sänot, daß wird ihre Stimmung dadurch auch nicht!“

„Eines Morgens erhielt Käthe eine Karte von einer Radletfreundin, welche sie zu einem Rendezvous für eine Partie bestellte. Sie beschloß mitzubaden. Was hüß's auch, daß sie zu Hause ist und Grillen sänot, daß wird ihre Stimmung dadurch auch nicht!“

„Eines Morgens erhielt Käthe eine Karte von einer Radletfreundin, welche sie zu einem Rendezvous für eine Partie bestellte. Sie beschloß mitzubaden. Was hüß's auch, daß sie zu Hause ist und Grillen sänot, daß wird ihre Stimmung dadurch auch nicht!“

„Eines Morgens erhielt Käthe eine Karte von einer Radletfreundin, welche sie zu einem Rendezvous für eine Partie bestellte. Sie beschloß mitzubaden. Was hüß's auch, daß sie zu Hause ist und Grillen sänot, daß wird ihre Stimmung dadurch auch nicht!“

„Eines Morgens erhielt Käthe eine Karte von einer Radletfreundin, welche sie zu einem Rendezvous für eine Partie bestellte. Sie beschloß mitzubaden. Was hüß's auch, daß sie zu Hause ist und Grillen sänot, daß wird ihre Stimmung dadurch auch nicht!“

„Eines Morgens erhielt Käthe eine Karte von einer Radletfreundin, welche sie zu einem Rendezvous für eine Partie bestellte. Sie beschloß mitzubaden. Was hüß's auch, daß sie zu Hause ist und Grillen sänot, daß wird ihre Stimmung dadurch auch nicht!“

Italienische Kniffe.

Das Verfassungssystem der Regierung.

Wer die italienische Volksseele näher kennt, mußte mit Recht von dem Eintreffen der Vermählung die weitgehendste Wirkung erwarten, weitgehendster noch als die der Niederlagen und Verluste selbst. Der Italiener ist nicht imstande, Opfer zu bringen, die über sein stark entwickeltes Familiengefühl hinausgehen. Alle Vorgänge des öffentlichen Lebens finden so gleich ihre rechte Resonanz im Privatleben, und besonders die Frauen sind nicht imstande, ihre Kinder Not und Gefahr ausgesetzt zu sehen für den Begriff "Patria", der ihnen doch immer nur ein abstraktes Schlagwort für eitle Augenblidschwärmungen geblieben ist.

Gleich nach Ausbruch des Krieges, als mehrere Klassen der Gebienten aufgerufen wurden, umringten mich auf dem Lande oftmals zahlreiche Frauen, die während ihre Abschied gegen die Behörden hallten und ausriefen: "Was wollen die von unseren Söhnen. Wir haben jetzt zu essen und zu trinken. Unsere Söhne müssen uns bei der Arbeit helfen. Was soll der Unsinn, sie uns wegzuholen?" So ist es verständlich, daß die italienische Regierung mit allen Mitteln dem Volk den Anblick der Verwundeten und Verstümmelten vorzuenthalten suchte. Vermochte das Verbot der Verlustlisten auch nicht das Gerücht großer Verluste, die oftmals sogar ins Phantastische vergrößert wurden, zu unterdrücken, so darf man doch nicht verkennen, daß auch die größten Zahlen und überzeugendsten Angaben auf das im wesentlichen nur auf Sinneseindrücke reagierende italienische Volk nicht entfernt den Eindruck zu machen vermögen, als ihn eine Fei es nur gelegentliche Anschauung dort hervorzurufen pflegt.

Wie lange, so fragten sich die Kenner Italiens, kann es dauern, bis das Volk den Anblick der Massenverwundungen und Verstümmelungen zu sehen bekommen muß? Man rechnete dabei nicht zuletzt auf die unzureichende Ausrüstung Italiens mit Lazaretten, staatlichen Hospitälern und geliebten Krankenpersonal, das gegenüber dem Massenandrang sowie den Raumforderungen schnell zu versagen drohte. Umso erstaunlicher berührt uns die Nachricht von zuverlässiger neutraler Seite aus Italien, daß man dort Verwundete überhaupt noch nicht in der Öffentlichkeit zu sehen bekäme, sondern daß diese von den Behörden sorgsam verborgen und an abgelegenen Stellen gewissermaßen gefangen gehalten würden. Wo nur? muß man angesichts ihrer ungeheuer großen Zahl fragen.

Freilich die Hospitäler und Sanatorien, die kaum für die Bevölkerung ausreichen, vermögen sie nicht aufzunehmen. Aber Italien verfügt über eine Unmenge großer Villenanlagen in allen Teilen des Landes, die durch hohe Mauern von der Umgebung abgeschlossen sind. Mit ärztlicher Beihilfe und Verpflegung dürfte es dort freilich schlimm genug bestellt sein. Auch in der herrlichsten "Villeggiatura" kann man nicht allein von der schönsten Luft und Sonne leben. Aber was tut's? Die Hauptfrage, daß das Volk seine verwundeten Angehörigen nicht zu sehen bekommt! Sollte sich durch das Schicksal der kämpfenden Familienmitglieder trotz aller "Vorichtsmassregeln" auf die Dauer verheerlichen lassen?

Man darf allerdings nicht vergessen, daß der größte Teil der italienischen Landbevölkerung, d. h. die Basis der kriegerischen Sozialisten, ganz besonders im Süden der Halbinsel, aus Alphabeten besteht. Diese sind ohnehin gewohnt, von ihren fernweilenden Angehörigen monatlang ohne Nachricht zu bleiben. Denn viele von ihnen, auch falls sie selbst schreiben können, mögen doch ihre Angelegenheiten im Heimatort nicht von Dritten vorlesen lassen. Dazu ist der Italiener auf Grund der eigenen Naturanlage geneigt, alle äußeren Gründe für irgendwelche Verzögerungen und Unordnungen gelten zu lassen. Wie lange indessen das Volk mit derartigen Mitteln hinter's Licht zu führen kann wird, bleibt eine Frage der Zeit: ein Verdachtsmoment, daß die Regierung fürchtet, so sehr sie

auch bemüht ist, durch die Wahl solcher abfurden Mittel den Zeitpunkt hinauszuschieben.

Von Nah und fern.

50 goldene Nägel des Königs von Bulgarien. Im Eisernen Hindenburg in Berlin hat der königlich bulgarische Militärbevollmächtigte Oberst Ganschem im Auftrage Seiner Majestät des Königs Ferdinand von Bulgarien 50 goldene Nägel (5000 Mark) in den Namenszug des Generalfeldmarschalls eingeschlagen. Seiner Majestät dem König der Bulgaren wurde auf telegraphischem Wege für die erwiesene Gnade gedankt.

Italien nimmt deutsche Dampfer. Wie "Secolo" aus Syracus meldet, ist auf den deutschen Dampfern "Rattenturm", "Mudros" und "Sigmaringen" die italienische Flagge gesetzt worden. Die Schiffe wurden festlich bewimpelt. Die drei Dampfer werden sofort nach Beendigung von Maschinenreparaturen ausfahren.

Kriegswirtschaftliche Maßnahmen in Österreich. Die Wiener Zeitung veröffentlicht eine Ministerialverordnung, durch die die Vorschriften über Erzeugung und Vertrieb von Brot und Gebäck ausgestaltet und verschärft werden. Die Verordnung verfügt weiter ein allgemeines Verbot der gewerbsmäßigen Erzeugung und des Verkaufs von Kleingebäck jeder Art. Weizen- und Roggenmehl darf zur Erzeugung von Zuderbäckwaren, einerlei ob sie durch Zuderbäcker, Bäcker oder Gast- und Schankgewerbetreibende erfolgt, überhaupt nicht mehr verwendet werden. Die Erzeugung von Zuderbäckwaren unter Verwendung von Ertragmehlen ist nur an zwei Tagen der Woche gestattet. Die gewerbsmäßige Erzeugung von Zuderbäckwaren aus Mutter- (Blätter-) und Särmeig wird allgemein verboten.

Für die Armen Luxemburgs. Die Großherzogin von Luxemburg schenkte den Armen ihres Landes eine Weihnachtsgabe im Betrage von 100000 Franc.

Zustände in einem französischen Lazarett. Nach dem "Nouveliste de Bordeaux" hat der französische Kriegsminister einen Oberstabsarzt der Reserve und leitenden Arzt eines Lazaretts mit 60 Tagen Festung und Entziehung vom Amt bestraft wegen des "mangelhaften Zustandes", in dem er sein Lazarett hielt. Außerdem gewährte er den ihm überwiesenen Unteroffizieren und Soldaten "unerklärliche" rechtswidrige Vergünstigungen. Der eine, der gewöhnlich sein Tischgenosse war, durfte ein halbes Jahr in dem Lazarett bleiben mit der Erlaubnis, auszugehen, wann er wollte; ein anderer wurde als angeblich krank drei Monate zurückgehalten, wohnt aber meistens mit seiner Frau im Hotel, wo der Oberstabsarzt sein Gast war. Auch die Vorgeordneten des Arztes sind bestraft worden, weil sie infolge mangelnder Aufsicht die allgemein bekannten Zustände geduldet und nicht zur Anzeige gebracht haben.

Ein seltsamer Verbrecher. Die Pariser Polizei hat einen Angestellten des Bräufers Gelbwehlers Cramer wegen Unterschlagung von Wertpapieren in dem Augenblick verhaftet, als er sich nach Amerika einschiffen wollte. Der Verhaftete lieferte die Papiere aus und erklärte zum Beweise seiner Zahlungsfähigkeit, daß er ein mit 75000 Francen versichertes Gemälde des Murillo besitze. Sein Gepäck wurde in Bordeaux beschlagnahmt und darin ein Gemälde der Madonna mit dem Kinde auf den Knien vorgefunden; das Werk ist nicht gezeichnet, aber von 1682 datiert. Der Verhaftete will es von einem italienischen König zum Verkauf in Amerika erhalten haben.

Dunkle Weihnachten in London. Auf eine Anfrage im englischen Unterhaus, ob die Beleuchtungsbeschränkungen in London vom 21. bis zum 27. Dezember aufgehoben werden könnten, erklärte der Staatssekretär des Innern Simon, wegen der Zeppelingegefahr könne an eine Aufhebung der Maßregel nicht gedacht werden.

Große Brände in Schottland. In Schottland wüteten nach einem Bericht der

"Irish Zeitung" zwei große Brände, die zusammen einen Schaden von 400000 Pfund anrichteten. Der erste Brand fand in Perth in einem Lagerplatz statt, in dem sich hauptsächlich Tee, Kaffee und Whisky befanden; der Schaden soll sich auf 1/4 Million belaufen. Der zweite Brand zerstörte einen Schuppenplatz in Glasgow, auf dem sich ebenfalls Whisky befand, wobei ein Schaden von 150000 Pfund angerichtet wurde. Es verbrannten mehr als 12000 Fässer Whisky.

Arbeiterunruhen in Russland. Der "Köln. Volksztg." indirekt zugehende Petersburger Nachrichten erklären, daß die Arbeiter, die die räffelhafte Unterbrechung des Telegraphenverkehrs bewirkte, dadurch hervorgerufen waren, daß die Duma im Dezember nicht zusammentrat. Die Arbeiter der Moskauer Straßenbahn, die kürzlich in Russland getreten waren, wurden dem Militärgericht zur Aburteilung übergeben, worauf sich eine große Gärung der Arbeitererschaft bemächtigte. Der Erlaß des Ministers des Innern, der das Streikrecht der Arbeiter während des Krieges aufhebt, schlug dem Fas den Boden aus. Die Arbeitererschaft proklamierte einen 24 stündigen Ausstand zum Protest gegen diese Maßnahmen. In Moskau gab es erste Vorkommnisse, so daß Truppen aus großen Truppenlagern, sogar Beharabien, herbeigeholt wurden. Ohne den Ernst der Kriegslage wäre das Ministerium hinweggefegt worden.

Motor-Millionär und Friede.

Die Persönlichkeit des amerikanischen Automobilkönigs Henry Ford, der es sich in den Kopf gesetzt hat, auf eigene Faust den Frieden zustande zu bringen, ist bereits von einem so umfangreichen und verwirren Netz von Beziehungen, Interviews, Schilderungen und Fabeln umgeben, daß es von Interesse erscheint, einmal eine genauere, objektive Charakteristik des Mannes zu geben, der an Vord seines Friedensschiffes "Oscar II." in Gesellschaft von Friedensfanatikern, Laienpolitikern, Phantasten, Suffragetten und Journalisten in dem kriegerischsten Europa angekommen ist. Die Karriere Henry Fords ist mit dem Ausdruck "echt amerikanisch" am besten gekennzeichnet. Aus verhältnismäßig kleinen Anfängen — er war ursprünglich Besitzer einer Automobilwerkstätte — lieg Ford schnell in die Kreise der hohen Industrie und wurde Begründer und Besitzer eines Komplexes der größten Automobilfabriken der Welt, der Ford-Motor-Company. Das Unternehmen Fords ist technisch und sozial eigenartig gestaltet. Die Arbeitsteilung ist restlos durchgeführt, so daß je eine Fabrik je einen Bestandteil des Automobils erzeugt und eine besondere Anlage dazu dient, diese einzelnen Teile zum fertigen Wagen zusammenzusetzen.

Die soziale Eigenart des Unternehmens besteht in einer besonderen Einrichtung, die den Arbeitern neben ihrem Gehalt eine kleine prozentuale Gewinnbeteiligung garantiert. Ford war von jeder in gewissem Sinne ein Phantast, aber einer, dessen Absichten stets gut und gemeinnützig waren. Er war der einzige unter den amerikanischen Großindustriellen, die sich zu wiederholten Malen gegen die amerikanischen Lieferungen von Kriegsmaterial an die Alliierten aussprachen, und seine Gesellschaft durfte nur Wagen nach England liefern, wenn der Abnehmer sich verpflichtet hatte, die Maschinen nur zu Privatwecken zu benutzen. Und als die englische Anleihe in Amerika angelegt wurde, gab Ford bekannt, daß er allen Bankern, die sich an dieser "verdammtwertigen" Anleihe beteiligten, seine Gelder entziehe. Die Folge davon war ein Entrüstungssturm in der englischen Presse, der darin gipelte, daß heute kein englisches Blatt mehr eine Klafame-Anleihe der Ford-Gesellschaft annimmt. Da aber die Verbreitung der Ford-Automobile in Deutschland sehr gering, in England hingegen außerordentlich groß ist, erhebt die Behauptung, Fords Friedensreise diene raffinierten geschäftlichen Zwecken, als durchaus hinlänglich.

Darum scheint es nicht angebracht, einen Mann, der sich in gewissem Sinne gegen unsere

Feinde stellte, wegen seines phantastischen Unternehmens so völlig ins Lächerliche zu ziehen. Daß die Absichten des Friedenspropheten Ford — mögen sie noch so romantisch in ihrem Beginn und aussichtslos in ihren Ergebnissen sein — zumindest ehrliche sind, geht aus dem Bilde hervor, daß die gegenwärtig als Friedensrednerin durch Amerika reisende Gattin des durch seine Angriffe auf die englische Regierung bekannten Friedenssozialisten Philip Snowden entwirft: "Als ich nach Washington kam, um von Präsident Wilson zu einer Unterredung über die eventuellen Möglichkeiten einer internationalen Konferenz empfangen zu werden, wohnte ich einer Versammlung der Friedensfreunde bei, in der Henry Ford sprechen sollte. Ich hatte Herrn Ford noch niemals gesehen und war natürlich sehr gespannt. Endlich erschien ein jugendlich und sehr bescheiden aussehender Mann, den ich eher für einen jungen Sekretär, als für Ford selbst gehalten hätte. Er schien schüchtern und verlegen, als er seine Rede begann. "Freunde," sagte er, "ich habe noch niemals in der Öffentlichkeit gesprochen, und um meine Absichten klar und verständlich darzulegen, kann ich mir das eine sagen: die Jungen sollen vor Weihnachten aus den Schützengräben heraus sein und nie wieder dahin zurückkehren."

Nach diesen kurzen Worten legte er sich wieder. Ich lernte Ford hierauf persönlich kennen, und er machte mir einen einfachen und ehrlichen Eindruck. Ich glaube nicht, daß er eine Ahnung von den Schwierigkeiten hat, die ihm entgegenstehen. Da ihm alle seine bisherigen Unternehmungen mit Leichtigkeit gelungen sind, meint er, auch diese Angelegenheit müsse sich glatt abwickeln lassen. Jedenfalls ist er bereit, einen Teil seines Vermögens für seine Pläne zu opfern, und dies bedeutet bei Fords Reichtum nicht wenig.

Kriegsereignisse.

- 17. Dezember. Die vierte Isonzschlacht beendet, der Kampf an der fältenländischen Front laut ab. Nach österreichischen Feststellungen haben die Italiener in diesen Kämpfen an Toten und Verwundeten 70000 Mann verloren. — Die Montenegriner werden weiter von den Österreichern verfolgt.
- 18. Dezember. Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Reg wird das Museum schwer beschädigt. — Bei den letzten Kämpfen in Montenegro werden von den Österreichern 13500 Gefangene gemacht.
- 19. Dezember. Reg von feindlichen Fliegern angegriffen. Nur Sachschaden angerichtet. — In Montenegro setzen die Österreicher die Verfolgung des Feindes erfolgreich fort. — Erneute Kämpfe zwischen Türken und Engländern in Mesopotamien.
- 20. Dezember. Im Westen lebhaftes Artilleriefeuern. — Auf der italienischen Front im allgemeinen Ruhe. — Die Montenegriner werden an der Tara aus ihren besetzten Stellungen geworfen. — Großer Sieg der Türken über die Engländer auf Gallipoli. Die Engländer müssen Gallipoli räumen, sie erleiden außerordentlich schwere Verluste.
- 21. Dezember. Im Westen lebhaftes Artilleriefeuern. — Feindliche Angriffe am Wygonowskoje-See wurden abge schlagen. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz im allgemeinen Ruhe. — Neue Kämpfe an der Kaukasusfront. — Die Deute der Türken, die sie nach Verjagung der Engländer von Gallipoli gemacht haben, ist außerordentlich groß.
- 22. Dezember. Heftige Kämpfe am Hartmannsweilerkopf, wo überlegene französische Streitkräfte angreifen. Sie werden von der Kuppe, die sie vorübergehend besaßen, wieder vertrieben. — Bei Neberal bricht ein französischer Angriff im deutscher Feuer zusammen.

Goldene Worte.

Keinem ist das Leben so süß, als dem, der keine Todesfurcht kennt. — Alter Spruch.
Es gibt Leute, die ihrer Zeit immer um einige Dummheiten voraus sind.
Auf wie vieles verfällt man, wenn man im Verfall ist.

Vermischtes.

Eine tablere Frau. Als während des blutigen Treßens bei Dombach am 4. Juli 1893 die Frauen unter General v. Goben in südlicher Richtung vordrangen, und sich in dem Dorfe Sella wählten ihnen und den Bayern ein heftiger Kampf einpann, bewies die Ehefrau des dortigen Gastwirts Winterbauer eine Anopierung, welche verdient, dem hiesigen Gedächtnisse überliefert zu werden. Während die meisten Bewohner des Dorfes vor der heranrückenden Gefahr entflohen waren, forste diese brave Frau ununterbrochen für die Verwundeten. Als sich aber schließlich der Mangel an Wasser fühlbar machte — die Quelle desselben bestand sich außerhalb des Dorfes — legte sie den mehrere hundert Schritt betragenden, von den Augen der kämpfenden Parteien bestrichenen Weg zu dieser trübsal um, um sich wieder mit dem nötigen Wasser zu versehen. Mit großer Frustration trat sie alsdann den Rückweg an, die zahlreichen Verwundeten durch einen störenden Trunk oder fäule Umschläge erquickend. Selbst als im Höchst dem Feuer ausgesetzt war, schritt die mutige Frau stärlend und tröstend vor einem Verwundeten und Sterbenden zum andern. Als die Soldaten in ihr Haus eintrangen, tief sie denselben im Bewußtsein ihrer Samartigkeit zu: "Schicken Sie nicht, ich bin es, die Winterbauer!" Und sie blieb in der Tat von allen Wagnen verschont, welche an jenem heißen Tage so manchen trauen Soldaten niederknieten.

So radeit Käthe denn los. Am Kurfürstentum angelangt, sieht sie sich vergebens nach ihrem Bekannten um, noch niemand da! Und merkwürdig, es kommt ihr heute vor, als ob alle Adler sie in bewölkter Weise fixierten, da wieder eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs Adler! Die Wälder! Ein nach und nach! Ein Blick auf die Uhr. Fast eine halbe Stunde über die angegebene Zeit ist verstrichen. Was nun? Da sie etwas unpunktlich war, in es möglich, daß sie auf alle voraus gefahren sind, ein kurzer Entschluß. Sie blies schnell in eine nach Wilmsdorf fahrenden Straßen ein und fährt los. Doch was ist das? Raum ist eine Strecke gefahren, als sie das Geräusch von Rädern hinter sich hört. Wenn die Wälder sie verfolgen!

Das Säulen der versöhnenden Räder kommt immer näher und da — idnt auch schon eine seltsame Stimme an ihr Ohr: "Aber, ich hab's doch nicht, weshalb denn so eilig, nehmen Sie doch mit!"

"Ich liebe keine aufgedrungenen Besuche!" rief sie empörend, anständige Damen in dieser Weise zu bestrafen, "sagt Käthe ernst und steht ihre Verfolger mit verächtlichen Augen an. "Und jetzt bitte ich, mit dem Weg freizugehen!" antwortet Käthe verächtlich.

"Nicht eher, als bis jeder von uns einen Besuchen hat!"

Derweil blickt Käthe um sich. Niemand leben!

Da — in der Seitenstraße taucht ein Ketterer Himmel, in das nicht — gewiß, es ist von Bredow!

Und da — ohne sich einen Augenblick zu

bedenken, legt Käthe ihr Rad auf die Erde und rennt, flieht ihrem Retter entgegen! Dieser hat sein Pferd auch in jähenere Bewegung gesetzt, jetzt hat er sie erreicht und hört, wie sie atemlos ruft: "Ach, Herr von Bredow, hüten Sie mich! Die Herren dort beherrschen mich! Käthe blüht sich bezeichnend um. Ja, wo sind die Wälder?"

In jämmerlichem Eröffnen der Situation haben sie sich auf ihre Räder geschwungen und sind langsam auf und davon.

Beschämt, verwirrt steht Käthe da. Wie läßt er ist, wie steht! Wie schwer er ihr ihre Erzählung macht!

"Auf ich Ihnen beiläufig sein?" hört sie plötzlich seine Stimme dicht neben sich. Er ist vom Pferde gestiegen.

"Nein, danke," versucht sie zu erwidern. Doch nur ein tränenerfülltes Gemurmel kommt von ihren Lippen. Bestürzt sieht er ihr ins Gesicht, sieht dieses tränenerfüllte, sieht, wie ihre Lippen schmerzhaft zuden. Da vergißt er alle seine erlebten Vorfälle, er weiß in diesem Augenblicke nur, daß dieses liebe, lächelnde Kind neben ihm kein Viehlein aus Erden ist, daß er sie um jeden Preis sein nennen muß und "Käthe". sagt er leise und versucht ihr ins Gesicht zu sehen.

"Bitte, bemühen Sie sich nicht weiter. Herr von Bredow," sagt Käthe jetzt stolz und macht die größte Anstrengung, ihrer Stimme Festigkeit zu geben. Und doch in ihren Augen schimmert es schon wieder verträulich von Tränen. Haben Sie mich nicht verächtlich behandelt, seitdem ich radele?"

"Käthe, was ist das für ein Wort!" sagt er ernst. "Wohl muß ich gesehen, daß es mich

schmerzhaft berührte, wenn ich Sie auf dem Rade erblicke, weil man ner Meinung nach die Ausübung dieses Sports nie ganz vereinbar ist mit einer echt weiblichen Erscheinung, deren größter Reiz feuchte, mädchenhafte Zurückhaltung ist, während dieses Zurückstellen der ganzen Persönlichkeit auf dem Rade, meist in wenig verestem Kostüm, immer etwas Herausforderndes an sich hat. Ich will zugeben, daß meine Ansicht hierüber von vielen nicht geteilt wird, will auch zugeben, daß man sich mit der Zeit an den Anblick radelnder Damen gewöhnt; bei andern Damen verfährt man ja das nicht weiter, nur bei einer gerade möchte ich's nicht leben. Käthe, bei dem Mädchen, das ich liebe! Können Sie nun verstehen, weshalb ich in letzter Zeit anders zu Ihnen war? Jetzt möchte ich aber endlich Gewißheit haben; Frauenin Käthe, habe ich mich getäuscht, wenn ich urteilen in Ihren Augen ein warmes Gefühl für mich zu lesen glaubte?"

Dalb abgemündet, das blonde Köpfchen gesenkt, hat Käthe diese lange Rede über sich ergehen lassen. Dann aber läßt sie, wie er sie an sich zieht, hört, verzieht sie die geliebte Stimme: "Käthe, bekomme ich denn keine Antwort? Liebe, sage, trotzige Käthe, ist's denn so schwer, sich zu erproben in Liebe, Käthe? Dann du mich ein wenig lieb, Käthe!"

Da hebt sie den Kopf und sieht ihn an mit einem Blick hinabsehender, vertrauensvoller Liebe. Und wie keine Lippen in heikem Auf die ihren beschauen, da antwortet sie leise: "Unendlich, Lieber, Einziger, Geliebter!"

die Hauptsache: Nur nicht loyal werden und nur nicht abhängig! Frisch und frei bleiben von allem andern! Im übrigen wird's ja gut gehen. So, nun kann ich euch nicht mehr brauchen. Lebt wohl!

Provinzielle Nachrichten.

*S. Nassau, 27. Dezbr. Regen und linde Luft hatten die vor Weihnachten niedergegangene Schneedecke zum Weichen gebracht, so daß wir anstatt weiße, grüne Weihnachten hatten, dabei viel regnerisches Wetter. Die Lahn ist infolgedessen gestiegen, sie bedroht bereits den unteren Stadteil.

— Mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr können Privatbriefsendungen im Gewicht über 50 g (Feldpostpäckchen) nach dem Feldheere in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar nicht angenommen werden.

** Zur glatten Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrszeit ist es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsgrüßwünschen zwischen Heimat und Heer mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.

** Frankfurt a. M., 23. Dezbr. (WFB Nichtamtlich.) Der stellv. Kommandierende General des 18. Armeekorps hat folgende Verordnung erlassen:

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 verbiete ich den Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern.

Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall
General der Infanterie.

WTB Berlin, 24. Dezbr. Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß mit Freisicht beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1,50 Mk. Verpflegungsgebühren erhalten. Die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Antritt des Urlaubs erfolgen.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf Mittwoch, den 29. Dezember, abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Gaseinheitspreises.
2. Mitteilungen.

Der Magistrat wird hierzu mitgeladen.
Nassau, den 23. Dezember 1915.

Medenbach,
Stadtver. Vorsteher.

Bekanntmachung.

Die neuen, vom 3. Januar 1916 ab gültigen Brotbücher werden am

Freitag, 31. Dezember 1915

im Rathaus ausgegeben und zwar

vorm. von 9—12 Uhr die Nummern 1—1200

nachm. von 2—5 Uhr die Nummern über 1200

Die weißen Brotscheine verlieren ihre Gültigkeit mit dem 2. Januar.

Der Umtausch der Brotbücher für Schwerarbeiter findet erst am Freitag, den 7. Dezember nachmittags 5 Uhr statt.

Nassau, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:

J. B. Der Beigeordnete:

Unverzagt.

Bahlsens Keks

in allen gangbaren Packungen wieder frisch eingetroffen in der

Hauptniederlage und Verkaufsstelle

für Nassau und Umgebung

von

Aug. Hermani,

Römerstr. 14.

Spezialgeschäft feinerer Keks, Biskuite, Schokoladen und Konfitüren

Sutter

f. Geflügel, Schweine, wagen- und sackweise, billig. Liste frei. Graf Co. Mühle

Auerbach, F. Sellen.

Neuerburg

Zigaretten

Trustfrei!

Halber Hahn 2 Pfg. Löwenbrück 3 Pfg. Landskron 4 Pfg. Guldensing 5 Pfg. Kavenkian 6 Pfg. Enzettiner 8 Pfg. Manengold 10 Pfg.

Platzniederlage bei J. W. Ruhn, Nassau.

Die Firma Franz Schlüter, Beton- und Eisenbetonbauten in Dortmund-Düsseldorf sucht sofort

50-60 tüchtige Zimmerleute

für den Brückenbau bei Warschau für Gerüst- und Wasserarbeiten Stundenlohn 67 Pfg. bei freier Unterkunft, Verpflegung und Eisenbahnfahrt.

Nur vollständig militärfreie Leute wollen sich unter Vorzeigung von Führung über Spionageverdächtigkeit und polizeilichem Personalausweis melden bei

Oberingenieur Jerusalem,
3. St. Haus Lahnberg in Bergnassau
b. Nassau a. d. Lahn. Fernsprecher 72 Amt Nassau.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden bei dem Ableben und der Beerdigung meines lieben, nun in Gott ruhenden Gattens, unseres guten Bruders, Schwagers und Onkels,

Karl Meusch I.,

sagen wir hiermit tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nassau, 27. Dezember 1915.

Empfehle zu Neujahr meine prima Weiß- und Rotweine.

Rheinwein	
Fischwein per Flasche	0,85 Mk.
1914er Oppenheimer	1,00 Mk.
1913er Niersteiner (sehr mild.)	1,20 Mk.
1912er Deltlicher Bechtoldsteich (kräftig)	1,20 Mk.
1913er Binger Ruchberg	1,50 Mk.
1910er Rülshheimer Bischofsberg (Bezug H. Roos)	2,20 Mk.
1911er Münsterer Kapellenberg (Cresgenz Kreis Kreuznach)	3,00 Mk.
Moselwein.	
1910er Lieserle per Flasche	1,20 Mk.
Rotwein.	
Fischwein per Flasche	1,10 Mk.
Jugelheimer	1,30 Mk.
Montagne Franz. Rotwein (Natur)	1,50 Mk.
1911er Medoc per Flasche	2,00 Mk.
Margaux	4,00 Mk.
Medizinalwein (blutrot)	1,80 Mk.
Wermuth	2,30 Mk.
Schery	2,30 Mk.
Portwein	2,50 Mk.
Borgunder (Magon)	2,60 Mk.
Weißer Porto	2,60 Mk.

Cognak und Rum in allen Preislagen Preise verstehen sich einschließlich Flasche, dieselben werden mit 10 Pfg. zurückvergütet

Chr. Piskator,

Gastwirtschaft und Weinhandlung.

Ein Aushilfsmädchen für sofort und ein tüchtiges Mädchen für Küche und Haus gesucht.

Frau J. Bramm.

Neujahrs-Glückwunschkarten und Visitenkarten

in reicher Auswahl. Mustervorlagen zu Diensten.

Wir bitten, Bestellungen schon, jetzt oder doch bald machen zu wollen, damit alle Eingänge rechtzeitig geliefert werden können.

Budidruckerei H. Müller,
Nassau.

Die größte Auswahl in bekannt guten Schuhwaren

finden Sie bei

5. Löwenberg, Nassau.

Arbeiter sucht
Gewerkschaft Käfernburg,
Eisenhütte.

Neu eingetroffen:
Ein großer Posten
Hosenträger

jedes Paar zu Mk. 1,25

Alb. Rosenthal, Nassau.



Marke Triumph

in großer Auswahl und preiswürdig bei

Alb. Rosenthal, Nassau.

Korsette



Jeden Mittwoch und Samstag Abend

Deutsch-Bilguer
im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank,

Feldpostschachteln

in allen Größen empfiehlt
H. Müller, Oberstraße

Geräumige Wohnung

in ruhiger Lage zu Nassau oder Umgebung mit größerem Obst- und Gemüsegarten älterem Ehepaar (pens. Beamten) zu mieten gesucht. Gefäll. Offerten mit näheren Angaben beliebe man einzusenden an die Exped. d. Blattes.

van Houtens

Royal-Cacao

empfiehlt Alb. Trombetta,

Kaffee

roh und gebrannt,
empfiehlt Alb. Trombetta,

4-Zimmerwohnung

sofort zu vermieten. Näheres Amtspost-